Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 11 (2006)

Heft: 1

Rubrik: Kurzmitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurzmitteilungen

75 Jahre Burgenfreunde beider Basel

Am 19. September 1931 wurde in Schloss Bottmingen BL der Verein «Burgenfreunde beider Basel» gegründet – so dürfen wir uns in diesem Jahr unseres 75-jährigen Jubiläums freuen! Dass ein kulturhistorischer Verein dieses Alter erreicht, ist nicht selbstverständlich, zumal das ursprüngliche Vereinsziel, Burgen und Ruinen in Basels Umgebung zu erforschen und zu erhalten, heute für einen privaten Verein ohnehin nicht mehr realistisch ist. Der Idealismus der Gründergeneration hat einiges bewirkt, wie im vereinsgeschichtlichen Überblick im Vorwort nachzulesen ist. Die Bemühungen um Erhaltung von Burgen sind das eine, die Archivpflege das andere und die «Vereinstätigkeit als solche» etwas Weiteres. Letztere zeigt sich in einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm mit Exkursionen, Vorträgen und Führungen, die ausser Burgen auch (Kultur-)Geschichte in einem weiten Sinne umfassen. – Die 1952 in der Basler Altstadt bezogene Burgenstube am Stapfelberg 4 mit dem «Schweizerischen Burgenarchiv» und der Bibliothek ist gewissermassen Rückgrat und Verpflichtung des Vereins. Die Bibliothek – heute elektronisch erschlossen und nach modernen Kriterien aufbewahrt – steht in der Kantonsbibliothek Baselland in Liestal als Depositum der Burgenfreunde allen Interessierten zur Verfügung (www.kbbl.ch).

Es war dem Vorstand ein Bedürfnis, zum Jubiläum nicht bloss ein besonderes Programm und eine «Jubelschrift» herauszugeben. Vielmehr sollte das 48 Seiten umfassende und mit farbigen Zeichnungen und Dokumenten illustrierte Büchlein Substanzielles bieten und der Erschliessung des Archivs dienen. Das dem Vorstand angehörende Autorenkollektiv Doris Huggel, Verena Bider, Christoph Matt und Liselotte Meyer stellen die Archivgeschichte, das Schweizerische Burgenarchiv und die für unseren Verein wichtigen Persönlichkeiten vor: Eugen Dietschi-Kunz (Oltner Drucker und Geschichtsfreund, dessen Bibliothek und Burgendokumentation den Grundstock des Burgenarchivs bildet; 1861–1951), Casimir H. Baer (Deutscher Kunsthistoriker und wichtiger Mitarbeiter der ersten Stunde der «Kunstdenkmäler der Schweiz»; 1870–1942), Eugen Probst (Mitbegründer des Schweizerischen Burgenvereins und prominenter, wenn auch nicht unumstrittener «Burgenvater» und Restaurator verschiedener Schweizer Burgen; 1873–1970), Max Alioth (Architekt und Dokumentator vieler Schweizer und italienischer Burgen; 1883–1968) und Werner Meyer (Historiker und Mittelalterarchäologe, ehemaliges Vorstandsmitglied der Burgenfreunde und langjähriger Präsident des Schweizerischen Burgenvereins; geboren 1937). Ihr Wirken wird durch ausführliche Literaturhinweise und durch Beispiele ihrer im Schweizerischen Burgenarchiv deponierten Archivalien belegt und illustriert (Dokumente, Pläne, Zeichnungen). Die in den historischen Räumen unserer Burgenstube aufbewahrten Archivalien werden durch alphabetische Namen- und Ortslisten summarisch erschlossen, so dass auch Aussenstehende mit Hilfe der Angaben in der Festschrift das Potenzial bei allfälligen Anfragen abschätzen können, auch wenn wir trotz der im Hinblick auf unser Jubiläum eingerichteten Homepage nicht mit dem ganzen Archiv online gehen können.

(Burgenfreunde beider Basel)

Die Broschüre «Aus dem Schweizerischen Burgenarchiv» ist für Fr. 15.– (+ Porto/Verpackung) erhältlich beim Verein Burgenfreunde beider Basel, Postfach 1157, 4001 Basel.
info@burgenfreunde.ch
www.burgenfreunde.ch (mit aktuellen Veranstaltungen und Kontaktadressen)

Münzkabinett der Stadt Winterthur Zwei neue Ausstellungen: Geld in der mittelalterlichen Schweiz

Im April 2006 eröffnet das Winterthurer Münzkabinett zwei neue Wechselausstellungen, die der Geschichte des mittelalterlichen Geldes auf dem Gebiet der späteren Schweiz gewidmet sind. Unter dem Titel «Herrschaft, Handel, Stadt: Geld im Mittelalter, 600–1200» verfolgt die eine Ausstellung die Entwicklung des Münzwesens und des Geldumlaufs im Früh- und Hochmittelalter. Mit «Hoch oben – Frühe Burgen und ihr Geld» richtet sich der Blick auf eine bestimmte

soziale Gruppe, die Bewohnerinnen und Bewohner der frühen Burganlagen des 11. und 12. Jh.s, ihre Lebenswelten – und ihre Verwendung von Geld.

Bei beiden Ausstellungen stehen Münzfunde, die auf dem Gebiet der heutigen Schweiz zwischen dem 7. und 12. Jh. verborgen wurden, im Zentrum. Sie bilden gewissermassen einen roten Faden durch die Ausstellung. Münzfunde sind eine wichtige Quelle zum mittelalterlichen Geldwesen – in manchen Perioden sogar fast die einzige –, ihre Zusammensetzung weist auf Verkehrs- und Handelsanbindungen, die weit über die spätere Schweiz hinausreichen. Mit zahlreichen Leihgaben aus Museen und archäologischen Diensten gibt die Ausstellung einen repräsentativen Überblick über das im Früh- und Hochmittelalter zirkulierende Geld; unter den ausgestellten Funden sind solche, die aus der Literatur wohlbekannt sind, aber auch einige – darunter neue –, die bisher noch nie ausgestellt waren.

1: Acaunum/St-Maurice, Abtei, Monetar Romanus, Triens (um 630–640). Vorderseite Brustbild mit Diadem (Inv. S 855).

2: Königreich Hochburgund, Konrad der Friedfertige (937–993), Denar, Basel. Rückseite BASILEA horizontal in zwei Zeilen, CIVIS vertikal (Inv. S 3889).

3: Reichenau, Abtei, Ulrich IV. von Heidegg (1159–1169), Pfennig. Vorderseite Büste von vorn mit Tonsur. Inv. S 5426 (aus dem Schatzfund von Steckborn, 1883).

Neben den Funden mit einheimischem und fremdem Geld werden die Prägungen zu sehen sein, die in der Schweiz selbst hergestellt wurden. Seit dem 6. Jh. sind in der späteren Schweiz Münzstätten aktiv, zunächst nur im Westen, am Rande des merowingischen Reichs, dann ab etwa 900 auch in den östlichen Landesteilen.

4: Sils im Domleschg GR, Burganlage Hohenrätien mit Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Luftaufnahme.

Es sind wichtige Herrschaftsträger wie Könige, Bischöfe und Herzöge, die das erste Münzgeld in unseren Gegenden herstellen. Bedeutende Städte und Herrschaftszentren wie Genf, Lausanne, Basel, Zürich, Konstanz und Chur treten dabei hervor.
Ab dem 11. Jh. beginnen auch Reichsabteien wie St. Gallen und die Reichenau eigenes Geld zu prägen, das nun zunehmend im regionalen Umfeld zirkuliert. Es entstehen Währungsregionen, in denen wichtige Pfennigsorten wie der Lausanner, Basler und Zürcher Pfennig vorherrschend sind. Beides ist Ausdruck einer allmählichen Monetarisierung der hochmittelalterlichen Wirtschaft. Erst im späteren 12. Jh. kommen Prägungen weltlicher Fürsten wie der Grafen von Savoyen, von Froburg und von Habsburg-Laufenburg hinzu. Ab der Zeit um 1200 leitet die Entwicklung der Städte und die Intensivierung des wirtschaftlichen Austauschs den Siegeszug des Münzgeldes ein. Dessen Vorboten im Sinne einer Vermehrung der Münzstätten und der Pfennigsorten sind bereits in der Zeit um 1200 spürbar.
Zur Ausstellung siehe auch unter Rubrik ‹Veranstaltungen› und ‹Vereinsmitteilungen› (Exkursion 23.9.2006).
(Benedikt Zäch)

Abbildungsnachweis:
1, 2, 3: Münzkabinett Winterthur: Jürg Zbinden, Bern
4: Kantonsarchäologie Zürich: Patrick Nagy

Hohenrätien, Sils i. D.

Seit dem Jahre 2001 legt der Archäologische Dienst Graubünden etappenweise einen frühmittelalterlichen Kirchenkomplex in der Burganlage Hohenrätien frei. Bis jetzt erfasst werden konnten zwischen dem Burgweg und der bestehenden Burgkirche ein spätantikes Baptisterium und eine Vorgängerkirche, die beide mit einer weitläufigen Ringmauer umgeben sind. In Auffüllschichten zwischen Ringmauer und Vorgängerkirche sind zahlreiche Fragmente von Becherkacheln des 12. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen.
(Jahresbericht Archäologischer Dienst Graubünden 2004, 92–93)

Birseck, Arlesheim BL

Nachdem ein Teil der Nordmauer im Februar 2000 eingestürzt war, wurden diese und die Südmauer für insgesamt 1,8 Mio Fr. saniert, so dass sie, für die nächsten Jahrzente zumindest, gesichert sind. Dabei wurde konservierend vorgegangen. Nur wo das Mauerwerk fast von selbst zerfiel, wurde abgebrochen und neu aufgebaut. Plomben mit der Jahrzahl lassen die Betrachter nachvollziehen, wo neu gemauert werden musste. Eindringender Regen und jahrelang wuchernder Efeu hatten dem ‹Zweischalen›-Mauerwerk stark zugesetzt. Rund 1000 Chromstahlanker mussten einge-

baut, die gut zwei Meter dicken Mauern zur Stabilierung ‹vernadelt› werden. Die Mauerkrone wurde aufwändig gegen Regenwasser abgedichtet. Bei der Sanierung war vordringliches Ziel, die Spuren aus den verschiedenen Bauepochen zu erhalten, denn Schloss Birseck ist die einzige grosse Wehranlage im Kanton, deren Baugeschichte bisher noch nicht erkundet war.

Die Informationen aus schriftlichen Quellen reichen bis ins Jahr 1239 zurück, als Bischof Lüthold von Basel den Hof in Arlesheim mit all seinen Besitzungen erwarb. Dazu gehörte vermutlich auch eine Burg auf Birseck. Die neuen Untersuchungen belegen, dass die ältesten erhaltenen Mauern zahlreiche verbrannte Steine enthalten, die von einem offenbar gänzlich abgetragenen, brandzerstörten Vorgängerbau stammen müssen. Die Analysen ergaben ferner, dass schon im Winter 1243/44 Bauholz auf Birseck gerüstet worden war und man mit umfangreichen Maurerarbeiten begonnen hatte. Der heutige Grundriss der Anlage geht auf diese Zeit zurück. An der Südfassade – erkennbar an grossen, zum Teil unförmigen Quadern aus lokalem Korallenkalk – ist dieser Bau von Bischof Lüthold noch über 10 m hoch erhalten. Direkte Hinweise auf Verwüstungen beim Erdbeben von Basel 1356 sind nicht entdeckt worden, sind aber anzunehmen.

Neue Baumassnahmen sind erst aus dem 15. Jh. fassbar, als unter der Herrschaft von Bischof Friedrich zu Rhein die zinnenbekrönten Obergeschosse neu aufgeführt wurden; in der ältesten Darstellung der Burg auf dem Schlachtbild von Dornach 1499 sind sie überliefert. 1610 wurde die Toranlage vergrössert und der Wohntrakt an der Südmauer von zwei auf drei Geschosse erhöht, erkennbar an den schlankeren Mauern und den grossen Fensteröffnungen. Vom Leben in der einstigen Landvogteiburg kündet etwa der bei der Sanierungsetappe freigelegte Backofen im Schlosshof. Reste eines mächtigen Kamins weisen auf die Schlossküche hin.

1793 plünderten Bauern das Schloss und steckten es in Brand. Danach diente die Ruine als Steinbruch, bis Conrad von Andlau, Sohn des letzten Landvogtes, und Domherr Heinrich von Ligerz das gesamte Gelände aufkauften. Turm und Kapelle wurden im romantisch-neogotischen Stil wieder instandgesetzt und die westliche Umfassungsmauer mit Zinnen und Wehrgang versehen. In der Südwestecke des Schlosses entstand der Rittersaal. 1812 schliesslich wurde die Ruine in den Englischen Garten, die «Eremitage», einbezogen.

Die Kosten der Sanierung werden vom Kanton Basel-Landschaft (60%), vom Bund und von der Stiftung «Eremitage und Schloss Birseck» (je 20%) getragen; Unterhaltsarbeiten leistet die Gemeinde Arlesheim. Im Februar 2006 hat nun der Landrat 780 000 Fr. für die zweite Sanierungsetappe von Schloss Birseck abgesegnet. Diese soll 2006 und 2007 abgewickelt werden und betrifft den Rundturm, die Westmauer samt Schlosskapelle und die Zugangsbrücke. Ist alles instandgestellt, kann das Schloss wieder für die Bevölkerung geöffnet werden.

(Medieninformation Bau- und Umweltdirektion Basel-Landschaft, 2.8.2004/ Lukas M. Stoecklin, baz 21.10.2005/ sda, baz 17.2.2006)

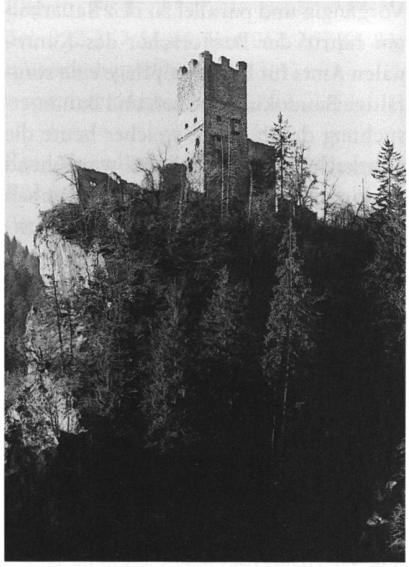
Campell/Campi, Sils im Domleschg GR

Abschluss der Restaurierungsarbeiten

Mit dem neuen sechsteiligen Faltprospekt steht dem Burgenfreund und der interessierten Besucherin der Burgruine Campell/Campi auf die kommende Reise- und Wandersaison ein kleiner, aber inhaltsreicher Führer zur Verfügung.

Campell, in der Dialektform Campi, liegt wildromantisch auf einem Felssporn über dem untersten Teil der Schinschlucht und ist zugleich eine der bestzugänglichen Burgruinen Graubündens. Nach der umfassenden Mauersicherung und dank der Teilrekonstruktion einiger Brüstungsmauern sowie der Einfügung zweier Geländer ist der sichere Besuch aller Teile der Anlage gewährleistet: Burggraben, Torbau, Westtrakt, Turm, Burghof, Ostbau und Zisterne.

Obwohl seit dem 18. Jh. unbewohnt und allmählich dem Zerfall preisgegeben, blieb der gesamte Mauerbestand, mit Ausnahme der Nordostecke des Palas, die zu unbekannter Zeit abstürzte, bis



weit ins 20. Jh. in allen Einzeheiten erhalten. Einige summarische Reparaturen wurden von der Besitzerfamilie Campell noch ausgeführt, aber allmählich öffneten sich beängstigende Risse besonders in den Mauern südlich des Turms. Anfragen des nachmaligen Stiftungspräsidenten Rudolf Künzler, der die Entwicklung des prekären Zustands beobachtete, fruchteten nichts, so dass im April 1983 die Süd- und die Ostwand des Westtraktes in der Höhe zweier Geschosse zusammenbrachen. Dieses Ereignis, das den gewohnten Anblick tiefgreifend veränderte und die räumliche Qualität des Baues empfindlich störte, gab den Anstoss zu konkreter Bemühung um die Erhaltung des verbliebenen Bestandes. Im Juni 1987 wurde im Palazzo zu Sils die «Stiftung Campell/Campi» mit dem Ziel der Restaurierung und Erhaltung der Burgruine gegründet.

Mit Hilfe zahlreicher Spenden und mit Beiträgen von Kanton und Bund konnte auf der Grundlage des 1988/89 erarbeiteten Projekts die Konservierung etappenweise an die Hand genommen werden. Nach Vorarbeiten ab 1987 wurde 1993 als erster Bauteil der Turm gesichert. 1996 folgten die Arbeiten am Westtrakt und 1998 jene am Ostbau, die beide mit Maurerlehrlingen des Graubündnerischen Baumeisterverbandes durchgeführt wurden. 2001 folgte schliesslich der Bau der Sicherheitsabschrankungen. Der Gesamtaufwand belief sich auf gut 690 000 Franken.

Vorgängig und parallel zu den Bauarbeiten führte der Bauforscher des Kantonalen Amts für Denkmalpflege eine sorgfältige Baudokumentation und Bauuntersuchung durch, dank welcher heute die Baugeschichte von Campell weitgehend geklärt ist. Mit neuen archivalischen Funden gelang es gleichzeitig dem Stiftungspräsidenten, wichtige Lücken in der Besitzergeschichte zu schliessen. Damit kann im erwähnten Faltblatt in kondensierter Form die gesamte Bau- und Besitzergeschichte von Campell präsentiert werden.

Von den Herren von Campell wurde im 13. Jh. der Wohnturm bis zum vierten Geschoss erbaut und im 13./14. Jh. der Ostbau als Palas mit dem Innenhof östlich des Turms und dem Vorhof im Süden und Westen. Die später folgenden Aus- und Aufbauten an Turm und Westtrakt erfolgten unter verschiedenen Inhabern der nun bischöflich gewordenen Burg. Die letzte Bauphase ist durch ein im Verputz eingeritztes Baudatum auf 1635 fixiert, eine Wiederherstellung nach mutmasslicher Brandschatzung während der Bündner Wirren.

Von einem besonderen Interesse sind am Bau von Campell die zahlreich erhaltenen baulichen Einzelheiten, besonders der hochmittelalterlichen Kernanlage: etwa die den verschiedenen Raumnutzungen entsprechenden Fensterformen, die Spuren von Lauben und Dächern, die Abtritterker, in denen sich noch die originalen hölzernen Sitzbretter erhalten haben. Andererseits bleiben offene Fragen, wie jene, ob Campell auf altbesiedeltem Land oder als Rodungsburg errichtet wurde; und neue Fragen haben sich mit der Bauuntersuchung erst gestellt, etwa jene nach der Bedeutung der in Nordbünden sonst unbekannten Form der Schwalbenschwanzzinnen oder die Frage nach einer Badestube im Palas, auf die der nördliche Wasserablauf neben der Küche hindeuten kann.

Die Stiftung Campell/Campi interessiert sich für alle sich stellenden wissenschaftlichen Fragen und hat sich eine grössere und umfassendere Publikation über Campell als Fernziel vorgenommen. Ihre dauernde Hauptaufgabe sieht sie aber, neben der Verteidigung des bedrohten landschaftlichen Umfeldes, in der aufmerksamen Betreuung und im aufwendigen Unterhalt der Burgruine. In der Erkenntnis, dass diese Arbeit im Dienste der Öffentlichkeit nur dann einen Sinn hat, wenn die schöne Burgruine gut erschlossen ist, legt sie nun dem Publikum den erwähnten kleinen Führer vor (siehe Beilage in diesem Heft).

Lukas Högl

Schloss, Thun BE

Neues Erscheinungsbild für das Schloss Thun

Abschied von einem vertrauten Bild: Das Schloss Thun erhält ein neues Kleid. Der Kanton Bern restauriert in zwei Etappen die Fassaden des Schlossturms. Der letzte gesamtheitliche Verputz der Aussenmauern erfolgte übrigens vor mehr als 300 Jahren.

Das verwaschene, bräunlich-graue Aussehen des weithin sichtbaren Thuner Wahrzeichens wird einem einheitlichen, viel helleren, kalkfarbenen Kleid Platz machen. Der Gesamtaufwand für die Instandstellung der Fassade beläuft sich auf 900 000 Franken.

Bereits bei der Dachsanierung 1986 zeigte sich, dass der Verputz des Turmes grossflächige Abplatzungen aufwies. Mit Verputzflicken wurden die schlimmsten Löcher ausgebessert. In den letzten zwanzig Jahren erlitt der Turm erhebliche Schäden. Diese liessen Regenwasser eintreten – eine grundlegende Sanierung wurde unumgänglich.

Untersuchungen der Fassaden brachten ans Licht, dass der Thuner Schlossturm in den 800 Jahren seiner Existenz bisher nur dreimal als Ganzes verputzt worden ist: Beim Bau um 1200 geschah dies in der romanischen Pietra-rasa-Technik, unter Freilassung der Steinköpfe. Mit der Erneuerung der Türmchenaufsätze in den Jahren 1434/35 liess Bern den Turm erstmals flächig verputzen. Letztmals wurde das Gebäude im 17. Jh. gesamthaft verputzt. Als besondere Seltenheit sind grosse Teile der mittelalterlichen Verputzschichten erhalten geblieben.

(pd/mif, NIKE-Bulletin 1-2/2006, 54)

Veranstaltungen

Volkshochschule des Kantons Zürich

Burgenbau im Gebiet der Grafen von Savoyen

9. und 13./14. Mai 2006

1. Vorlesung am 9. Mai 2006, 19.30–21.15 Uhr, Universität Zürich-Zentrum

Der Burgenbau entwickelte sich in der Westschweiz z.T. wesentlich anders als in der Ost- und Zentralschweiz. Einen bedeutenden Einfluss übten dabei die Bauten der Grafen von Savoyen aus. Im Vortrag werden technische Fragen des Burgenbaus und Besonderheiten der savoyischen Burgen dargelegt.

Anmeldung für die Vorlesung:
Sekretariat der Volkshochschule Zürich, Splügenstrasse 10, 8002 Zürich,
Tel. 044 205 84 84;
Fax 044 205 84 85.

Kosten: Fr. 30.–

2. Burgenexkursion am Sa/So, 13./14. Mai 2006

Die zweitägige Exkursion ins Gebiet der Grafen von Savoyen führt uns zu den Schlössern Yverdon, Estavayer, Moudon, Romont und Oron. Weitere Programmpunkte bilden die Abbatiale von Payerne und die Burg La Molière.

Der Besuch der Vorlesung wird auf der Exkursion vorausgesetzt.
Detailprogramm und Anmeldung für die Exkursion: